

Sächsische Volkszeitung

erschint täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Gesamtpreis: Vierteljahr 1 M 40 P, halbes Jahr 2 M 40 P, ein Jahr 4 M 40 P. Bei a. n. Postanfragen 1. Zeitungspostamt Nr. 4-58.
Postnummer 10 01. — Redaktion: Grosse Str. 5. 19 11 1/2.

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht u. Freiheit

Anzeigen werden die Angeh. Zeitungsab. deren Raum mit 15 P. befreit. Anzeigen mit 50 P die Zeile berechnet, bei Wiederholungen, Rabat. Druckerei, Relation und Geschäftsstelle: Dresden, Grosse Str. 43. — Fernsprecher Nr. 1866.



Bombastus
Mund-Wasser :: Zahn-Creme :: Zahn-Pulver
frei von Salol, Salicyl und dergl. schädlichen Antiseptika

Porzellan
Majolika
Terracotta
Kristall u. Metall

Carl Anhäuser
Königl. Hoflieferant
König Johann Str.

J. Olivier
Königl. Hoflieferant
Prager Str. 5.

Thee
Chocolade
Bonbons
Biskuits

„Sprengpulver für das Zentrum!“

Ein Freund unseres Blattes aus Sachsen sendet uns folgende Zuschrift:

„Sprengpulver für das Zentrum“ überschreibt sich der Leitartikel in Nr. 268 der „Sächsischen Volkszeitung“, welcher zunächst eine Zuschrift aus Köln wiedergibt, worin gewiß beherzigenswerte Winke enthalten sind. Als gänzlich ungerücksichtigt und nicht sehr vornehm müssen wir es aber bezeichnen, wenn man den Oberpräsidenten der Rheinprovinz, der „nie ein Zentrumsmann war“ und den „die vom Zentrum... ins Leben gerufene Paritätbewegung emporgetragen“ hat, des politischen Undankes zeugt, weil er gegen das Zentrum auftritt. Zunächst wäre nachzuweisen, daß Freiherr von Schorlemer sich um die Unterstützung des Zentrums beworben hat. Sollte er nicht einfach deshalb auf seinen Posten berufen worden sein, weil er besondere administrative Talente und hervorragende Tüchtigkeit und Kenntnisse besitzt? Ferner ist streng zu unterscheiden zwischen Katholik und Anhänger der — nach ihrer eigenen Aussage — politischen Zentrumsparthei. Wir wollen gern zugeben, daß uns die „national-katholische“ Aktion in Westdeutschland auch nicht gefallen hat, wenn wir auch dem politischen Programm ihrer Urheber zugestimmt haben, aus dem einfachen Grunde, weil ein Fiasko vorauszu sehen war und ohne jeden greifbaren Erfolg die Herren sich zwischen zwei Stühle gesetzt haben. Mit anderen Worten: wir sind der Meinung, daß Katholiken, denen es um die Wahrung der Rechte ihrer Kirche zu tun ist, in Gegenden, wo es eine geschlossene Zentrumsparthei gibt, politisch unklug handeln, wenn sie diese einzige Partei, von der sie wirksamen Schutz ihrer religiösen Interessen sicher erwarten können, nicht unterstützen.

„Anderes in konfessionell gemischten und namentlich solchen Gegenden, wo, wie in unserer engeren Heimat, die Katholiken in der entscheidenden Minorität sind und auf das Wohlwollen der andersgläubigen Mitbürger mehr oder weniger angewiesen sind. Diesen Unterschied scheint der Zusatz zur Kölner Zuschrift in erwähntem Leitartikel zu übersehen. Bei uns in Sachsen gebot die politische Klugheit in den meisten Fällen für den Kandidaten einzutreten, welcher unsere heiligsten Gefühle, das Recht und die bestehende Staatsordnung am meisten zu schützen versprach und allen Kandidaten der Ordnungsparteien, sofern sie nicht durch Gehässigkeit die Hilfe der Katholiken zurückweisen, gegen die alles negierende Umsturzparthei zum Siege zu verhelfen. Wenn übrigens letzten Winter auch bei sonst wohlwollenden und gemäßigten Persönlichkeiten sich eine scharfe Gegnerschaft gegen das Zentrum herausgebildet hatte, so trug dazu nicht unerheblich der Umstand bei, daß gewisse Abgeordnete dieser Partei es als Lebenszweck zu betrachten scheinen, alle noch so kleinen Kolonialskandale aufzudecken und sich all deren anzunehmen, welche irgendwie mit der kaiserlichen Kolonialverwaltung in Uneinigkeit gekommen waren. Auch wahre Freunde des Zentrums waren über ein derartiges Gebahren empört, und nicht die schlechtesten und unbedeutendsten Katholiken waren aus diesem Grunde mit der letzten Wählkandidatur des Zentrums in Sachsen äußerst unzufrieden. Um nicht noch mehr Verwirrung in die Ge-

müter zu bringen, haben wir während der Wahlzeit geschwiegen, da aber jetzt die Sache abermals in der „Sächs. Volksztg.“ aufgewärmt worden ist, glauben wir doch diese Meinung auch einmal deutlich aussprechen zu sollen.

„Mit der „Sächs. Volksztg.“ stimmen wir vollkommen darin überein, „eine erschöpfende politische Aufklärung tut not“. Deren erster Satz muß aber lauten: „Wenn sich die sächsischen Zentrumstreue glauben den Luxus einer Sonderkandidatur leisten zu dürfen und zu müssen, so mögen sie einen Mann aufstellen, der sich durch Vertretung ihrer religiösen Interessen einen Namen gemacht hat, nicht aber durch stete Bekämpfung solcher Forderungen, welche auch von sehr vielen guten Katholiken als im Interesse unserer nationalen Größe liegend anerkannt wurden.“

Wir haben diesem Artikel umso lieber Aufnahme gewährt, als darin Gedanken erörtert werden, die zur Klärung in manden Kreisen führen können. Wir glauben nicht, daß unser Leitartikel in Nr. 268 den Oberpräsidenten schlechthin des „Undankes“ zeihen, noch auch seine persönlichen Eigenschaften herabsetzen wollte. Das eine steht fest: In dem das Zentrum auf eine paritätische Besetzung hoher Staatsämter hinarbeitete, ja eine solche Bewegung direkt ins Leben rief, „trug“ sie durch diese tüchtige Beamte katholischer Konfession, wie Freiherrn von Schorlemer-Alst, auf solche Kosten „empor“. Bisher hatte man auch den tüchtigsten katholischen Beamten den Platz an der Sonne nicht vergönnt. Der Oberpräsident ist also dem Zentrum nur indirekt zum Dank verpflichtet, er kann daher auch nicht der politischen Unbarmherzigkeit geziehen werden, er ist ja nie Zentrumsmann gewesen.

Das politische Programm der Nationalkatholiken findet in der Zuschrift eine bedingte Billigung. Im wesentlichen ist dieses Programm mit dem Zentrumsprogramm identisch. In jeder Partei gibt es Leute, welche diese oder jene Taktik in einzelnen Fragen anders befolgt sehen möchte. So im Zentrum; es handelt sich fast nur um taktische Fragen. Ist es deshalb angebracht, ein „Sprengpulver für das Zentrum“ abzugeben? Der Einsender sagt mit Recht, daß ein solches Vorgehen politisch unklug sei, und stimmt uns darin zu. Es ist eine marante Erscheinung seit Jahrzehnten, daß solche divergierende Ansichten immer dann Geltung sich verschaffen wollen, wenn es sich um die Unterstützung der Regierung zur Schwächung des Zentrums handelt. Sobald das Zentrum gegen die Regierung nicht in die Opposition zu treten genötigt war, gab es keine Spaltung unter den Katholiken. In obiger Zuschrift wird es mit Recht getadelt, daß dies in Wählkreisen geschah, wo es eine geschlossene Zentrumsparthei gibt. Die Zuschrift befaßt sich dann speziell mit der Taktik, die bei den letzten Reichstagswahlen in Sachsen eingeschlagen wurde. Wir stimmen ihr voll und ganz darin zu, daß die „politische Klugheit“ gebot, in den meisten Fällen für den Kandidaten einzutreten, welcher unsere heiligsten Gefühle, das Recht und die bestehende Staatsordnung am meisten zu schützen versprach, und allen Kandidaten der Ordnungsparteien, sofern sie nicht durch Gehässigkeit die Hilfe der Katholiken zurückgewiesen haben, zum Siege zu verhelfen. Dieser Grundlag wurde auch bei den Stichwahlen befolgt. Die Wählkandidatur Erzbergers findet nicht die Billigung der Zuschrift. Die Vertrauens-

männer der drei Wahlkreise Dresden-Stadt und -Land stellten am 17. Dezember in einer sehr gut besuchten Versammlung die Wählkandidatur Erzbergers auf; diesem Beschlusse fügten sich sämtliche Wahlkreise, die überhaupt zur Wählkandidatur schritten. Die Zentrumswahlvereine und einzelne Ortswahlvereine dürften wohl hauptsächlich deshalb an der Kandidatur dieses Abgeordneten festgehalten haben, weil er in Dresden und in der Lausitz in großen Volksvereinsversammlungen mit großem Erfolge gesprochen hat (also persönlich bekannt war) und weil außerdem sein Name durch die rührige Arbeit in den Kommissionen und im Plenum des Reichstages der bekannteste geworden war. Wir wollen die Frage nicht wieder erörtern, ob die Tätigkeit des betreffenden Abgeordneten notwendig war, um manchen schweren Uebelstand in den Kolonien beseitigen zu helfen. Auf seine Tätigkeit sind wir in unserer Zeitung des öfteren durch die Tatsachen und daran geknüpften Kommentare zurückgekommen. Schließlich gibt der missliebige Name eines Wählkandidaten noch keinen berechtigten Grund ab, die Zentrumsparole nicht zu befolgen, da ja bei Aufstellung eines Zentrumsmannes in Sachsen an keinen Erfolg zu denken war. Es war die Absicht gewesen, einen Kandidaten aus Sachsen selbst zu gewinnen. Aber einerseits die Kürze der Zeit, andererseits die oppositionelle Stellung zur Regierung ließen die Ausführung des Planes diesmal unzulässig erscheinen. Der Wunsch des Einsenders ist also bereits erwogen worden. Im übrigen sind wir sehr überzeugt, daß der Zentrumswahlverein nie einen Mann als Kandidaten aufstellen würde, der Forderungen bekämpft, die „im Interesse unserer nationalen Größe liegend anerkannt werden“, aber auch keinen solchen, der nicht an der Zentrumspolitik festhält. Es mag diese in Kreisen der Zentrumswähler nicht überall Billigung gefunden haben. Nachdem aber so hervorragende und patriotisch gesinnte Zentrumsmänner, wie Freiherr v. Hertling, Dr. Spahn, Dr. Trimborn, Graf Kompeich, Müller-Pulda, Graf Oppersdorff, Dr. Pieper, Graf Praxidma, von Savigny, Dr. Schädel usw. dem Vorgehen z. B. in der Bekämpfung nicht notwendiger Kolonialforderungen zugestimmt haben, so sind wir überzeugt, daß darunter das „Interesse unserer nationalen Größe“ nicht im geringsten gelitten hat. Und zu diesen Männern gehört auch Erzberger. Zur Reichstagsauflösung und zur Stellungnahme des Reichsfanzlers gegen das Zentrum führten ganz andere Gründe, wie die gesamte Zentrumspresse wiederholt darlegte. Und in harmonischem Einklang mit dieser ist bei Beurteilung der allgemeinen Sachlage die „Sächsische Volkszeitung“ stets gestanden und steht sie auch heute noch.

Wie die Zentrumspresse mit dem Tadel gegen die sogenannten „Nationalkatholiken“ nicht zurückhält, die sich gegenwärtig als „Sprengpulver gegen das Zentrum“ gebrauchen lassen, so würde sie auch keinen Augenblick zögern, das Verhalten der Partei oder Einzeller zu monieren, falls darunter das „Interesse unserer nationalen Größe“ leiden würde. Vorherhand aber kann sie nichts einbringlicher betonen, als das Testament des großen Windstork an die Katholiken, das da lautet: „Seid einig, einig, einig!“

Deutscher Reichstag.

k. Berlin, 26. Sitzung vom 28. November 1907
3 Interpellationen sind eingelaufen, darunter 2 sozialdemokratische und eine des Grafen Rantz über die hohen Kohlenpreise.

Zum 50. Todestage Eichendorffs.

(26. November 1857.)

Raum ein zweiter von Deutschlands Lyrikern lebt im Volkemunde unvergänglich, denn Eichendorff. Tausend Wieder könnten wir hierher setzen, doch wir nennen nur das eine:

O Täler weit, o Höhen,
O schöner, grüner Wald,
Du meiner Lust und Wehen
Andächt'ger Aufenthalt!
Da draußen, stets betrogen,
Sausst die goldblatte Welt,
Schlag noch einmal die Bogen
Um mich, du grünes Felt!

Klingender als er, dessen 50. Todestag wir heute begehen, hat wohl keiner vor ihm und auch keiner nach ihm den deutschen Wald und das deutsche Bergland, deutschen Frühling, deutsche Liebe und deutsche Wanderlust besungen. Und was er gefungen, kam von Herzen und ging zu Herzen und prägte sich dem Ohre ein, als etwas Unvergänglichs, Teures und Unvergänglichs.

Die Literaturgeschichte bezeichnet unseren Dichter schlechtweg als „den letzten hervorragenden Romantiker“. Mit welchem Rechte dieses Urteil gefällt wurde, wollen wir hier nicht erörtern; es mag genügen, wenn wir hier ein knappes Lebensbild vom Leben und Wirken unseres Dichters vor den Augen unserer Leser aufrollen.

Joseph Freiherr von Eichendorff wurde am 10. März

1788 auf Schloß Lubowitz in Oberschlesien geboren und genoss eine strenge, katholische Erziehung. Nach Absolvierung des katholischen Gymnasiums zu Breslau bezog er — 1805 — die Universitäten Halle und Heidelberg, wo er bei der juristischen Fakultät inskribiert war. Seine hervorragende poetische Begabung wurde schon früh geweckt. Und, besonders in Heidelberg, wurden Leute wie Arnim, Brentano, Görres u. a. auf den begabten jungen Studenten aufmerksam. Seine ganze Veranlagung trieb Eichendorff von vornherein auf das Gebiet der Romantik. Die französische Freundschaft war ihm ebenso verhaßt, wie jegliche Art von Aufklärung im materialistischen Sinne. Seine strenge religiöse Erziehung hatte seinem Charakter diese Vaterlands- und Glaubenstreue eingepflanzt.

1815 wagte sich der junge Poet, unter dem Pseudonym Florenz, erstmalig mit einem Roman „Abnung und Gegenwart“ heraus. Der Erfolg war kein besonderer. Und das war in einem gewissen Sinne gut. Denn Eichendorff, der nunmehr seine Studien beendet hatte, wandte sich jetzt dem Staatsdienst zu und nahm, da ihm die Verhältnisse in Preußen nicht zusagten, einen Posten in der österreichischen Verwaltung an. Doch das währte nicht lange. Der Enthusiasmus der Befreiungskriegsjahre brachte auch ihn wieder nach Preußen zurück. Im Lützowischen Freikorps war er selbst, einer der Mutigsten, für die Befreiung des Vaterlandes tätig. Und nach dem Friedensschlusse trat er bei der Regierung zu Breslau als Referendar ein. Als Regierungsrat für katholische Kirchen- und Schulangelegenheiten wirkte er nacheinander in Danzig, Königsberg und

Berlin. Ein Konflikt mit dem ihm vorgesetzten Minister, hervorgerufen durch die sogenannten Kölner Wirren, zwang ihn — 1845 — seine Entlassung zu nehmen.

Von da ab verbrachte Eichendorff die letzten Jahre seines Lebens teils in Weizsig, teils in Wien, teils in Dresden, teils in Berlin oder auch auf seinem Familiengut Sedlitz in Mähren. Ganz zuletzt lebte er noch bei der Familie seiner Tochter in Weizsig. Bismarck bis zu seinen letzten Jahren waren alle Augenblicke seines Lebens mit eifrigster Arbeit ausgefüllt, von der sich der Dichter durch nichts abbringen ließ.

Der Biograph schildert unseren Dichter als einen fröhlichen, schlankgewachsenen Mann mittlerer Größe. Seine Haltung war eine durchaus vornehme. Seine Gesichtszüge hatten etwas Schlarfensgeprägtes, seine Stirn war die eines Denkers; seine Lippen sprachen von Willenskraft, Strenge und Ernst. Treu und pülig schauten seine blauen Augen in die Welt. Der Klang seiner Stimme hatte etwas Mildes und Wohlwollendes. Würdevoll und einfach waren alle seine Bewegungen, seine Rede leicht, lebhaft und geistreich. Hervorzubehben ist seine tiefe, echte und innige Frömmigkeit, die frei war von jeder konfessionellen Befangenheit.

Am 26. November 1857 rief den Dichter der Tod ab. Gottergeben, wie er gelebt, starb er auch. Ein liederfroher Mund war geschlossen, wie es nur wenige in Deutschland gegeben. Die Klage und die Trauer um den Entschlafenen war eine allgemeine, große und tiefgeföhlt.

Um nur einige der bedeutendsten Werke des Dahin-